

SONNTAG, 11.11.2018, F.A.S., POLITIK

Der Große Krieg und die kleinen Kinder

Was passiert, wenn eine engagierte Lehrerin mit Grundschulern das Grauen der Schlachten durchnimmt und zu den Schützengräben im Elsass reist. Von Corinna Budras

Spätestens auf dem Elternabend hätte die Sache schiefgehen können. Viele Vorhaben scheitern da, an den elterlichen Bedenkenträgern, die ihren Kindern nichts zutrauen. Die bleibende Schäden befürchten, weil die Kinder die Schrecken des Alltags nicht bewältigen können. Den Schulweg zum Beispiel oder schlechte Noten. Dann mit dem Ersten Weltkrieg zu kommen, in der vierten Klasse, ist natürlich eigentlich nicht zu verantworten. Es ist ein Wunder, dass niemand den Mund aufmachte, als das Gespräch darauf kam.

Das lag an Frau Neumann, der resoluten Frau Neumann, die schon so viel Herzblut in das Vorhaben gelegt hatte, dass es unmöglich und auch ein bisschen undankbar erschien, die Sache jetzt scheitern zu lassen. Frau Neumann ist jung und engagiert, der Zukunft zugewandt, aber nicht geschichtsvergessen. Ihr zu widersprechen, fällt schon Kindern schwer, den Eltern noch mehr. Außerdem freuten sich die Kinder schon so. Wer wollte da kleinlich sein? Es gab nur ein paar fragende Blicke, einige Mütter schnappten kurz nach Luft, als Frau Neumann auf das schwermütige Thema der Projektfahrt zu sprechen kam. Dann ging es weiter im Text, die Fahrt war gerettet.

Deshalb ist dies auch die Geschichte darüber, warum man kluge Lehrer einfach mal machen lassen sollte, vor allen Dingen, wenn sie bereit sind, an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit zu gehen. Denn Frau Neumann hatte Großes mit den Kindern vor, etwas, über das sie vorher und nachher noch lange reden sollten. Schon Anfang der vierten Klasse war der Brief an die Eltern gekommen. Eine ganz besondere Arbeitsgemeinschaft war an der Fried-Lübbecke-Schule geplant; so etwas hatte es an der kleinen Frankfurter Grundschule noch nie gegeben, wahrscheinlich auch nicht an besonders vielen großen. Ein Austausch mit einer französischen Klasse schwebte Frau Neumann vor, damit die deutsch-französische Freundschaft nicht nur ein leeres Versprechen bleibt, an das die Bundeskanzlerin hin und wieder erinnert, wenn sie den französischen Präsidenten Emmanuel Macron trifft. Oder wenn, wie an diesem Sonntag, 70 Staats- und Regierungschefs zu einem Friedensgipfel nach Paris kommen, am Tag des Waffenstillstands des Ersten Weltkrieges, vor genau hundert Jahren.

Freundschaft lebt nicht nur von großen staatsmännischen Gesten, sie lebt vor allem im Kleinen. Ein ganzes Schuljahr lang lernten also die kleinen Frankfurter, kaum zehn Jahre alt und wie in Frankfurt so üblich aus vieler Herren Länder, die Besonderheiten der deutsch-französischen Beziehungen kennen, was die Völker einst trennte und heute eint. Bald war auch eine Klasse aus der Nähe von Bordeaux gefunden, mit der sich ein Treffen in Colmar arrangieren ließ. Briefe gingen hin und her im radebrechenden Französisch. Die Eltern halfen, wo sie konnten. Es durfte mitmachen, wer wollte, und fernbleiben, wer nicht wollte. 18 Kinder wollten.

Das Treffen in Colmar sollte die Krönung sein, ein großes organisatorisches Unterfangen, noch dazu nicht ganz günstig. Das Deutsch-Französische Jugendwerk unterstützte das Projekt finanziell. Allerdings fördert es keine Lustfahrten, sondern Projekte, die die Jugend auch wirklich weiterbringen. Hundert Jahre nach dem Ersten Weltkrieg – hundert Projekte für den Frieden sollten es sein. Die 18 Grundschüler waren eines davon.

Doch wie spricht man mit Viertklässlern über Krieg? Spart man das Grauen aus, wird es belanglos. Spricht man es aus, droht Überforderung.

Kinder beeindruckt vor allem, was Kindern widerfährt. Wie selbst Vierzehnjährige 1914 von der Mobilmachung angesteckt wurden und in den Krieg ziehen wollten wie die Großen. Die Propaganda, bis dahin niemals so effektiv eingesetzt wie in diesem Krieg, zeigte ihre Wirkung. Jede siegreiche Schlacht brachte einen Tag schulfrei, wie sollte man sich diesen Vorzügen des

Krieges entziehen? Doch mit jeder Schlacht wich die Euphorie dem Grauen. Väter und Brüder zogen in den Krieg und fehlten zu Hause. Mütter und Kinder mussten die Lücken schließen. Arbeit verdrängte das Spiel.

Das Schicksal der Kinder im Ersten Weltkrieg ist erstaunlich gut dokumentiert, in ihrer eigenen Schrift. Getragen von der Euphorie des Krieges forderten Lehrer dazu auf, ein Tagebuch über die Heldentaten deutscher Soldaten zu führen. Auf diesen Tagebüchern basiert eine Serie von Einzelschicksalen, die der deutsch-französische Fernsehsender Arte schon vor einigen Jahren verfilmt hat. „Kleine Hände im Großen Krieg“, nannte er sie. Die Folgen zogen die Frankfurter Kinder in ihren Bann, sie werden in diesen Tagen wiederholt.

Das Grauen nimmt aber auch Gestalt an, wenn man selbst durch Schützengräben wandert. Deshalb zog es die Kinder im März nach Colmar im Elsass, jener Region in Frankreich, die über die Jahrhunderte zum Spielball der Nationen geworden war. Dort liegt der Lingekopf, der sich im Jahr 1915 in ein grauenhaftes Schlachtfeld verwandelte. Ein kleines Museum zeugt von den Schrecken des Krieges. Mannshoch und an den Seiten fest vermauert sollten Schützengräben den Soldaten Schutz geben. Dass dies oft nicht gelang, beweist die schier endlose Zahl von Soldatengräbern am Fuß des Berges. Kälte, Wind und Regen brachten die Überlebenden an ihre Grenzen.

Auch als die Kinder, Deutsche und Franzosen gemeinsam, an einem kalten Märztag durch die schneebedeckten Gräben stapften, waren die Entbehrungen groß, und doch nichts im Vergleich zu dem, was sich vor hundert Jahren dort ereignete. Abseits der Schützengräben machten sich die Gemeinsamkeiten breit. Kinder sind Kinder, bei der Stadtrallye oder beim Spieleabend, auch wenn sie nicht dieselbe Sprache sprechen. Wohin Kriege führen können, wenn sie irgendwann überwunden sind, zeigte der Besuch in Straßburg, im Europäischen Rat, bei Arte.

Was bleibt von diesem Schuljahr und der Reise? Vor allem die Erkenntnis über die Sinnlosigkeit des Krieges. Da kann die rastlose Frau Neumann noch so viel über Ursachen berichten und das Attentat beschreiben, das Unverständliche bleibt unverstanden. Warum es diesen Krieg gab, kann noch immer keines der Kinder sagen. Wohl aber, warum es die deutsch-französische Freundschaft und die EU braucht.